

tung eingegangen, unter Vorlage der bei der Herstellung der Geräte benutzten Werkzeuge. Ein Dreikanter dient als Amboss, für feinere Retouchen tritt an seine Stelle ein Meißelamboss in Holzfassung; zum Schlagen dient ein leichtes Hämmerchen mit langem, dünnem Stiel und 1—2 cm großem Holz- oder Hirschhornkopf. Die Technik des Schlagens ist folgende: der Silex wird fest gegen den Amboss gepreßt und dann wird kurz hinter die Auflagestelle ein kurzer Schlag mit dem Hammer geführt; dabei springt gerade soviel vom Silex ab, als Fläche dem Amboss aufliegt. Der Schlagende hat es damit in der Hand, grössere oder kleinere Splitter durch indirekten Schlag abzuspalten und so dem Gerät die gewünschte Form zu geben. Mit dieser Methode gelang es dem Vortragenden, alle wesentlichen Typen ziemlich originalgetreu nachzuahmen, wie Schaber, Messer, Sägen, Pfeilspitzen u. a., die als Nachbildungen neben den Originalen zur Vorlage gelangen.

Hofrat Prof. Dr. J. Deichmüller legt hierzu die Photographie eines von einem englischen Arbeiter geschlagenen Feuerstein-Nukleus mit den zugehörigen Spänen vor, und

spricht dann über vorgeschichtliche Funde im Untergrund des Meißner Doms.

Im Innern des Doms wurden bei der Freilegung der Grundmauern zweier älterer Kirchenanlagen verschiedene Gegenstände gefunden, die zum Teil bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichen: einzelne Trümmer von Gefäßen des jüngeren Lausitzer Typus und des Burgwalltypus der Slawenzeit, vor allem aber solche der deutschen Kolonisationszeit, nebst zahlreichen Tierknochen. Unter dem Fußboden der ältesten Kirchenanlage aus dem 10. Jahrhundert wurde eine in den Lössboden eingegrabene Herdgrube mit slawischen Scherben durchschnitten. Diese Funde zeigen, daß der Domberg schon während der jüngeren Bronzezeit und später wieder in der slawischen Zeit besiedelt war. Ob der Berg damals durch einen Wall geschützt war, ist infolge wiederholter Bebauung und Durcharbeitung des Bodens seit der Ansiedelung deutscher Kolonisten nicht mehr festzustellen. Vgl. Neues Arch. f. Sächs. Geschichte und Altertumskunde XXXI, 1910, S. 377.

Derselbe berichtet weiter über Spuren neolithischen Leichenbrandes in Sachsen.

Schon 1905 hat A. Teetzmann in den Abhandlungen unserer Gesellschaft auf einen Fund kalzinierter Knochen zusammen mit Gefäßen des Hinkelsteintypus und einem durch Feuer zerstörten Steinbeil in einer Wohngrube der Ansiedelung in Lockwitz bei Dresden hingewiesen. Im Frühjahr 1910 ist auf derselben Lokalität ein zweiter Fund gemacht worden, ein mit gebrannten Knochen gefülltes Gefäß des Hinkelsteintypus. Dasselbe ist leider von den Arbeitern zertrümmert worden; einzelne Reste mit noch anhaftenden Knochen wurden, wie der erste Fund, der K. Prähistorischen Sammlung in Dresden übergeben.

Dahin gelangte auch ein ähnlicher Fund, den Lehrer E. Peschel in Nünchritz 1910 auf der neolithischen Ansiedelung am Vogelberg bei Grödel, östlich von Riesa, machte. Schon vor einigen Jahren hat derselbe dort in einem zusammengedrückten Gefäß des Hinkelsteintypus kalzinierte Knochen, denen Feuersteinspäne mit Brandspuren, ein Steinbeil und flache, knopfartige Steinperlen beigegeben waren, gefunden. Dieselben befinden sich im Besitz des Generaloberarztes Dr. Wilke in Chemnitz. In dem späteren Funde lagen die kalzinierten Knochen zwischen Scherben von Gefäßen jenes Typus unter einem Mahlsteine, dabei Feuersteinspäne, ein durch Feuer zermürbtes Steinbeil und ein gebrannter Knochenpfriemen.

Ob die kalzinierten Knochen aus diesen vier Funden vom Menschen herkommen oder Reste von Tierleichen sind, läßt sich mit absoluter Sicherheit der Kleinheit der Bruchstücke wegen nicht feststellen, verschiedene erhaltene Schädelreste aber sprechen für erstere Annahme.

Auf der steinzeitlichen Siedelung von Leippen, südlich von Lommatzsch, wurde 1910 ein Gefäß der Spiralmäanderkeramik ausgeackert, das nach Angabe des Finders mit Knochen gefüllt war. Leider ist der Inhalt des zerschlagenen Gefäßes von demselben vernichtet worden, das Gefäß befindet sich im Dresdner Museum.

Vorgelegt wird noch ein durchlochter Hammer aus Hornblendeschiefer aus der Lehmgrube der Ziegelei Kleinluga, Bez. Dresden.